

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 30 (1936)
Heft: 15

Artikel: Osterreise nach Paris [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung

Ostereise nach Paris.

V.

Versailles und seine Bewohner.

Versailles ist das größte und schönste Schloß der Welt. Es kostete aber auch 1000 Millionen Franken. Eine hübsche Summe. Das konnte sich nur ein reicher Mann bauen lassen. Und das war Ludwig der 14. von Frankreich. Der lebte von 1643—1715 und hat Frankreich zu einem Lande gemacht, das nur noch dem König allein gehorchte. Die selbständig gewesenen Adelligen wurden Höflinge. So wurde Frankreich zentralisiert. Aber Ludwig blickte auch über die Grenzen seines Landes hinaus und suchte, wo immer er konnte, den Vorteil zu wahren für sein Land. So führte er Krieg in den Niederlanden, mit Spanien und nahm das Elsaß vom deutschen Reich weg. Mit der Schweiz schloß er ein Bündnis und das verpflichtete die Schweizer, ihm immer Soldaten zu stellen. Auf einem prächtigen Gobelin im Schloß ist dargestellt, wie Bürgermeister Wasser von Zürich dem König den Treueid schwört mit anderen angesehenen Männern aus den alten Schweizer Orten. Alle sind barhaupt, der König aber behält den Hut auf dem Kopf. Von König Ludwig stammt auch das Wort: L'Etat, c'est moi! = Ich bin der Staat. So war Ludwig ein Selbstherrscher, ein absoluter König, der alles selbst befahl und sich von Niemandem drein reden ließ. Er führte neue Industrien ein, so die Glasfabrikation, die damals noch fast ein Geheimnis war, das Weben von Gobelins, Wandteppichen, die Porzellanindustrie von Sévres usw. Er legte auch das Kanalnetz durch ganz Frankreich, das heute noch so wertvoll ist und an seinem Hof waren bedeutende Dichter und Künstler. Er hieß auch Le Roi soleil = Der Sonnenkönig, weil er nicht nur geseheit, sondern auch prachtliebend war. Und das sieht man auch seinem Schloß an, das er in Versailles bewohnte. Ein Saal schöner und prächtiger als der andere. Am meisten Eindruck machen der Spiegelsaal und der Schlachtensaal. Beide liegen gegen die ausgedehnten, wunderschönen Garten-

Ein Saal schöner und prächtiger als der andere. Am meisten Eindruck machen der Spiegelsaal und der Schlachtensaal. Beide liegen gegen die ausgedehnten, wunderschönen Gartenanlagen. Der Spiegelsaal ist auf der ganzen Längswand mit Spiegeln belegt. In diesem Saal wurde am 18. Januar 1871 Kaiser Wilhelm der 1. zum deutschen Kaiser ausgerufen nach dem deutsch-französischen Krieg. Aber im gleichen Saal mußten nach dem Weltkrieg die Deutschen den Frieden von Versailles unterzeichnen und noch wird der Tisch gezeigt, an dem die Unterzeichnung stattfand. Noch großartiger ist der Schlachtensaal. Er ist 140 Meter lang und erhält oben in der Mitte von der Decke her Oberlicht. So ist er wie ein Museum. Die Wände bilden Gemälde. Sie stellen die wichtigsten Schlachten dar, die Frankreich siegreich bestanden hat. So kann man da die französische Geschichte studieren von Karl dem Großen bis zu Napoleon. In diesem Schloß war fast ständig Festleben, aber es gab auch traurige Anlässe. Hier wohnte Ludwig der 15., der an den Pocken erkrankte und von allen Menschen gemieden ganz verlassen sterben mußte, ohne Mitleid, mitten in der großen Pracht. Hier verlebten auch Ludwig der 16. und seine Frau Marie Antoinette ihre ersten Regierungsjahre, bis dann am 5. Oktober 1789 das wilde Volk von Paris das Schloß belagerte und nicht ruhte, bis die Königsfamilie nach Paris zurückkehrte. Von dem Tag an blieb Versailles unbewohnt. Es ist nun Nationalmuseum geworden. „Und rings von duft'gen Gärten ein blütenreicher Kranz. Drin springen frische Brunnen im Regenbogenglanz.“ So denkt man, wenn man durch die Schloßanlagen fährt. Springbrunnen und Teiche wechseln ab mit prächtigen Waldalleen, mit Rosenlauben, versteckten Waldschlößchen, so daß man stundenlang da lustwandeln könnte. Sogar einen Schweizersee hat Versailles, der auf Wunsch der Königin von Schweizer Soldaten ausgegraben und angelegt wurde. So zeigt man auch eine Orangerie, die in einer Nacht angelegt wurde, weil eine Dame am Tag mit dem Platz vor ihrem Fenster nicht zufrieden war. Als sie am Morgen erwachte, war wie durch Zauberei alles umgewandelt. Es ist begreiflich, daß der Unterhalt eines solchen Schlosses und die vielen großartigen Hoffeste viel Geld kosteten. Darum verarmte auch das Volk, das mit vielen Steuern und Abgaben bezahlen mußte, was der Hof hier verbrauchte. Und diese Erbitterung des Volkes brachte dann die Revolution her-

vor, die dann all der Herrlichkeit von Versailles eine Ende machte.

-mm-

Olympia Fackellauf 1936.

Was ist Olympia? Ein alter Festplatz in Südgriechenland, in einem schön gelegenen Tal, 19 Kilometer vom Meer entfernt. Vom Jahr 776 vor Christi Geburt bis zum Jahr 393 nach Christi Geburt, also mehr als tausend Jahre lang, fanden dort alle vier Jahre große Wettkämpfe statt. Von allen Seiten pilgerte das Volk nach Olympia, zu Fuß, zu Roß, auf Maultieren. 40—45000 Menschen fanden Platz im Zuschauerraum. Die Wettkämpfer selbst mußten sich 10 Monate lang sorgfältig vorbereiten (Trainieren würde man heute sagen), die letzten 30 Tage in Olympia selbst. Dann begann die Olympiade. Am ersten Tag wurde geopfert. Am zweiten Tage kämpften die Knaben: Wettlauf, Ring- und Faustkampf. Am dritten Tage traten die Männer auf, zuerst zum Pferde- und Wagenrennen. Sei, wie fausten da die Biergespanne dahin! Dann folgte der Fünfkampf: Weitsprung, Diskoswurf (Diskos = eine runde Metallscheibe), Wettlauf, Speerwerfen, Ringkampf. Der vierte Tag war der Ruhe und Erholung gewidmet. Am fünften Tag war der Hauptkampf, der große Wettlauf im Stadion (Sportplatz). Dann folgten noch Ring- und Faustkämpfe und zuletzt ein Wettlauf in voller Rüstung mit Helm, Beinschienen, Schild und Schwert. Am sechsten Tage wurde der Sieger verkündet und gefeiert. Ein Kranz aus Zweigen des wilden Delbaumes wurde auf seine Stirne gedrückt. Im Triumph wurde er nach Hause geleitet. Auf einem von vier weißen Rossen gezogenen Wagen fuhr er in seine Vaterstadt ein, vielgefeiert und hochgeehrt.

Im Laufe der Zeit entstanden in Olympia Tempel, Altäre, Götterbilder, Standbilder von Siegern, Schatzhäuser. Es war für die Griechen eine heilige Stätte. Im Jahr 393 wurden die Spiele verboten, und Kaiser Theodosius ließ Feuer in die Tempel legen. Die Erdbeben von 522 und 551 verwandelten Olympia in ein Trümmerfeld. Erst im Jahr 1896 fanden die Olympischen Spiele ihre Auferstehung und wurden nun alle vier Jahre wieder gefeiert in Athen, Paris, St. Louis, London, Stockholm, Antwerpen, Paris, Amsterdam, Los Angeles und nun dies Jahr in Berlin. Dazu

kommen jetzt noch die Olympischen Winter-spiele.

In Olympia wurde bei Beginn der Wettkämpfe jeweilen auf einem Altar ein Feuer angezündet. Das brannte bis zum Schluß des Festes. Nun soll das Feuer in Olympia wieder brennen. Am Mitternacht am 20. Juli wird daran eine Fackel angezündet, und diese brennende Fackel soll nach Berlin getragen werden. 3000 Staffelläufer stehen bereit. Der erste läuft mit der Fackel eine Strecke weit, übergibt sie dem zweiten und so weiter. So läuft die Fackel durch Griechenland, Bulgarien, Jugoslawien, Ungarn, Oestreich, Tschechoslowakei, Deutschland (Karte!). Am ersten Tag kommt sie bis Athen, am zweiten bis Delphi, dann nach Saloniki, Sofia, Belgrad, Budapest, Wien, Prag, Dresden. Am 1. August ist sie in Berlin. Der Schlußmann zündet im Berliner Lustgarten damit das Feuer auf einem Altar an. Es wird brennen, bis der letzte Lauf vorbei ist. 2939 Kilometer mißt die Strecke von Olympia bis Berlin und wird in zehn Tagen durchlaufen. Also werden in einem Tag durchschnittlich 293 Kilometer zurückgelegt. Zum Vergleich merke man sich, daß die Eisenbahnlinie von Genf bis Zürich 288 Kilometer lang ist. 3000 Läufer stehen bereit, also 3000 für einen Tag. Das ergibt für den einzelnen Mann einen Lauf von zirka 1 Kilometer.

Am 1. August flattert über Berlin die weiße Olympiafahne. Auf ihr befinden sich fünf in einander geschlungene Ringe in blau, schwarz, rot, gelb und grün, die Farben aller Nationen. „Schneller, höher, stärker“, heißt der Wahlspruch der Olympiade. Schon seit langer Zeit üben sich Wettkämpfer in fast allen Ländern auf die Olympiade hin. Aus jeder Nation werden die besten ausgewählt und nach Berlin geschickt. Mehr als 50 Nationen kommen hier zusammen zu friedlichem Wettkampf, und die Sportwelt erwartet mit großer Spannung den Ausgang des Ringens. Es ist freilich nicht so wichtig, ob einer einen Zentimeter weiter springt als der andere, ob er eine Sekunde früher ankommt als der andere. Wichtiger ist, daß da Leute aus verschiedenen Völkern zusammenkommen, mit einander verkehren, einander schätzen und achten lernen. Das dient der Verständigung unter den Völkern und dem Frieden, den wir so nötig haben.